

HEUTE

KOCHT

MARTHA

LINSENSUPPE

Erzählung von
Kraft Wetzell

musikalisch
begleitet von
Michael Luikart

Premiere

Freitag, 27. Januar 2017 / 20:00 Uhr

Alte Nazarethkirche Wedding

auf dem Leopoldplatz (U6 + U9)

Samstag, 28. Januar 2017 / 20:00 Uhr

Apostel Paulus-Kirche Schöneberg

(U7 Eisenacher Straße)

Sonntag, 29. Januar 2017 / 20:00 Uhr

Martha-Kirche Kreuzberg

Glogauer Straße 22

(U1 + U8 Kottbusser Tor,

Bus M29 Glogauer Str.)

Eintritt: 9 € / 6 €



Geschichte einer Nacht
unter freiem Himmel
vor knapp 2.000 Jahren,
mit den Schwestern **Martha und Maria**,
mit **Jesus** und seinen Jüngern,
mit Leuten aus dem Dorf
und Gästen aus der Ferne

Kann man über Jesus und seine Gefährt*innen so reden, als sei man dabei gewesen? Geht das auch ohne religiösen Eifer, ohne missionarischen Drang? Einfach nur als freundlicher, gleichmütiger Beobachter einer Szene, die sich vor 2.000 Jahren zugetragen haben könnte?

Ja, man kann – und Kraft Wetzels tut es. Zumindest ein Alter Ego von ihm *ist* tatsächlich dort – weiß der Himmel, wie er das macht. In seiner Erzählung nimmt er uns mit nach Bethanien, ein kleines Dorf in der Nähe von Jerusalem, ins Haus von Lazarus, Martha und Maria, in dem Jesus und seine Jünger stets willkommen waren ...

Und immer, wenn die Geschichte an einer Stelle zur Ruhe kommt, greift Michael Luikart in die Tasten und illustriert die Szene mit Weitungen, Ergänzungen und Kommentaren aus dem Reich der klassischen Musik.

Vor allem aber ist dies eine GESCHICHTE FÜR MARTHA, für eine der unzähligen Frauen, die viel zu schlecht wegkamen bei den Autoren der Bibel und von denen wir deshalb so gut wie nichts wissen. Indem wir uns vor dieser Martha verbeugen, verbeugen wir uns vor allen Frauen, die etwas tun, während die andern immer noch diskutieren.

Die Geschichte von Martha, Maria und Jesus, so wie Lukas sie im 10. Kapitel seines Evangeliums erzählt

Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu.

Martha hingegen machte sich viel Arbeit, um für das Wohl ihrer Gäste zu sorgen. Schließlich stellte sie sich vor Jesus hin und sagte: "Herr, findest du es richtig, dass meine Schwester mich die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!"

"Martha, Martha", erwiderte der Herr,
"du bist wegen so vielem in Sorge und Unruhe, aber notwendig ist nur eines.
Maria hat das Bessere gewählt, und das soll ihr nicht genommen werden."

(zitiert nach der Neuen Genfer Übersetzung – NGÜ)



"Heute kocht Martha Linsensuppe"

Geburt einer Geschichte von Kraft Wetzel

Vor meiner spirituellen Wende Ende der 90er Jahre, in einem früheren Leben als Film- und Fernsehkritiker, war ich an einer Vielzahl von Büchern beteiligt. Aber das waren alles Sachbücher. Etwas 'Literarisches' – eine Geschichte, einen Roman – hatte ich noch nie geschrieben. Ich dachte, Literatur sei, wenn man sich etwas ausdenkt, und das interessierte mich nicht. Wozu sollte ich etwas erfinden, wenn doch die Wirklichkeit selbst so unendlich vielfältig ist und nach sinnlicher und intellektueller Durchdringung dürstet?

Von mir aus wäre ich also nie auf die Idee gekommen, eine Geschichte zu schreiben, schon gar nicht über jemanden wie Martha, die ich – streng genommen – gar nicht kenne.

Aber ich bin Mitglied der Martha-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg. Und aus Anlass des 111. Geburtstags dieser Kirche erging der Aufruf an uns alle, zu einem geplanten Strauß von Geburtstagsgeschichten für Martha beizutragen, der auch gedruckt werden sollte.

Für mich kam dieser Impuls zur rechten Zeit. Denn ich trug schon seit längerem das mulmige Gefühl mit mir herum, dass unserer Namenspatronin MARTHA irgendwie Unrecht getan wird im Neuen Testament. Die 'Frau in der Küche' zieht letztlich den Kürzeren im Vergleich zu der 'Frau in der ersten Reihe'. Mit Worten jonglieren ist toll, mit Linsen hantieren ist doof – damals wie heute.

Im Nachhinein betrachtet ist meine Martha-Geschichte also auch ein Versuch, diese Unzufriedenheit produktiv zu machen und Martha endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich für mich weiß jetzt jedenfalls, wie es gewesen sein könnte, und bin's zufrieden damit.

*

Die Geschichte hat recht lange gebraucht, um in mir zu wachsen. Sie kam Ende Februar 2016 zur Welt, an drei Vormittagen hintereinander, in Schüben. Ich war wie in Trance – währenddessen und noch stundenlang hinterher.

Die Bilder dieses Abends mit Martha und Jesus vor knapp 2.000 Jahren sind zu mir gekommen wie ein fertiger Film. Bis heute kann ich ihn nach Belieben vor- und zurückspulen.

Mit anderen Worten: Nichts von dem, was da geschrieben steht, nichts davon habe ich mir ausgedacht. Von mir als "Autor" war nicht mehr verlangt, als dieser Martha nicht von der Seite zu weichen.

Zeit, Geduld gebraucht hat eigentlich nur, den Zugang, die Einflugschneise in das Geschehen zu finden. Ich fand ihn in dem einen Moment der Ruhe, wenn Martha einfach nur an der Küchentür lehnt, den Rücken an altem, warmem Holz, und nichts mehr tun muss.

Ab da war es einfach und zugleich anstrengend: Ich musste immer nur an ihrer Seite bleiben, einen halben Schritt hinter ihr, ein stummer Zeuge ... und meine Worte so nahe wie möglich an das schmiegen, was sie sah und hörte, was sie sieht und hört.

*

Bis dahin hatte ich geglaubt, für eine fiktionale Geschichte müsse ich mir etwas ausdenken. Und jetzt kapierte ich mit gelindem Schrecken: Ich werde gedacht. Genauer gesagt: Ich lasse mich denken. Und es passiert nichts Schlimmes. Es tut nicht weh.

Alles, was ich mir als Autor erarbeiten, 'ausdenken' wollte, bekam ich geschenkt, umsonst. Ich musste einfach nur dranbleiben an dieser einen Figur.

Ich war ausgezogen, um Marthas Ehre zu retten – jetzt war sie es, die mich 'rettete', mir zu einer Martha-Geschichte verhalf, indem sie mich einen Abend lang an ihrer Seite duldet, ihre Welt mit mir teilt.

So recht verdaut habe ich die Erfahrung immer noch nicht: dass ich diese Geschichte einer Kraft, einer Stimme und einem inneren Kino verdanke, die mit mir machen, was sie wollen.

Wer oder was zeigt sich da in mir? Was noch könnte 'aus mir' hervorkommen? Welche Blüten kann dieser freiwillige Kontrollverlust noch treiben? Schon rumoren die nächsten Kapitel eines Jesus-Buches in mir ...

Berlin, im Dezember 2016

Kraft Wetzel: Mein spiritueller Werdegang

1953 geboren im Schloss Altmannshofen im schwäbischen Voralpengebiet, aufgewachsen in Waiblingen, in Stuttgart und im Evangelisch-kirchlichen Aufbaugymnasium in Mössingen bei Tübingen.

Mein erstes spirituelles Erlebnis hatte ich mit 12, 13 auf einem Schulausflug in den Bayerischen Wald. Wir hatten freie Zeit in einer kleinen Stadt. Es war Mittagsruhe, kein Verkehr, alles still und sonnig. Ich lief allein über einen weiten, menschenleeren Platz auf eine Kirche zu und ging hinein. Innen war es noch stiller, eine tiefe schwere Stille.

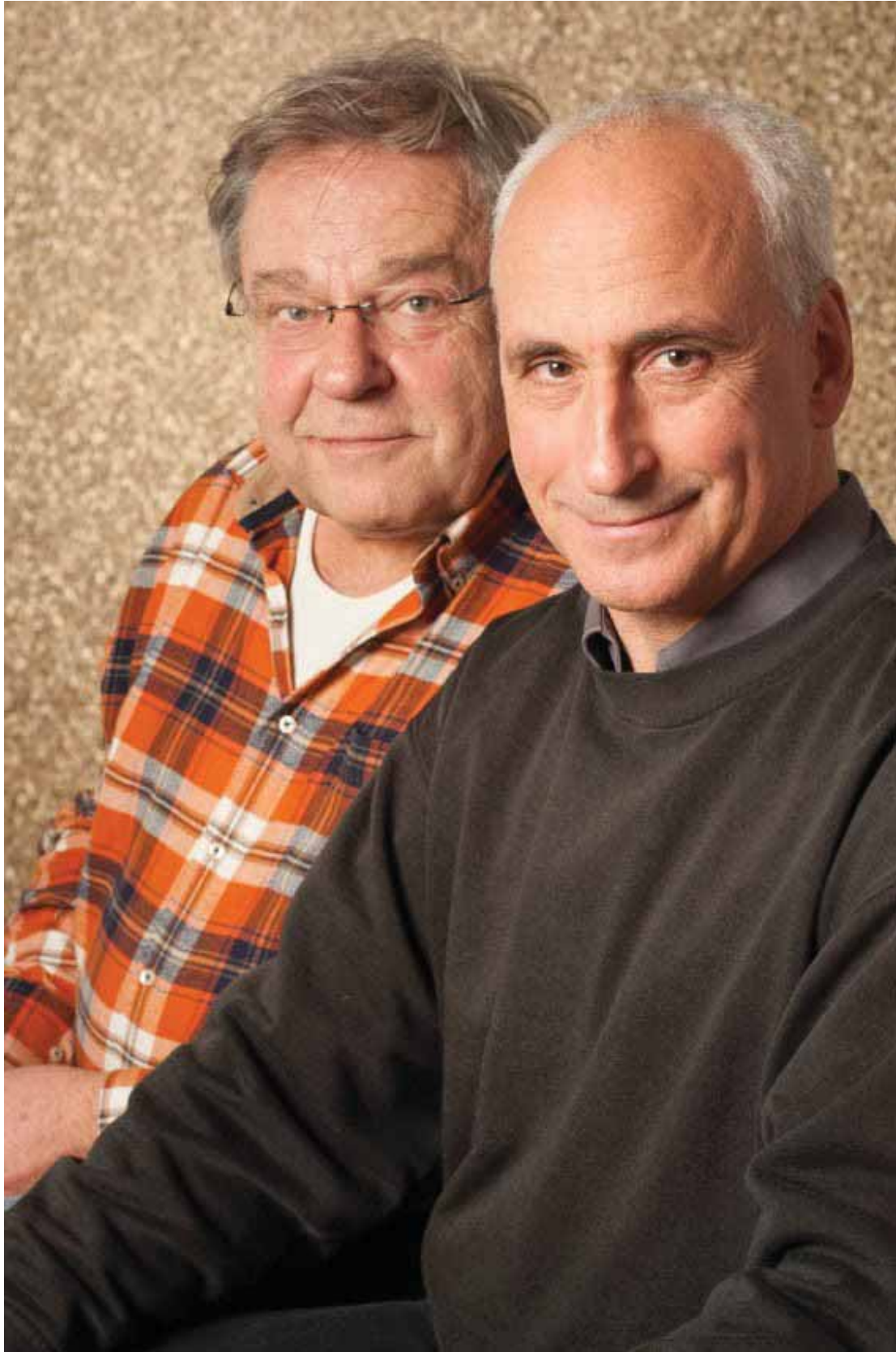
Durch die farbigen Fenster strömte das Sonnenlicht herein, in breiten schrägen Bahnen, in denen der Staub tanzte. In dieser farbig durchsonnten Stille habe ich mich zum ersten Mal angekommen und zugleich frei gefühlt, frei und zu allem fähig.

Mein Weg als Christ begann also in einer leeren Kirche. Dieser Art von Gebäuden gilt seitdem meine besondere Liebe. Auch für mich sind Kirchen "kapitalismusfreie Zonen", wie es kürzlich ein prominenter Pfarrer dieser Stadt formulierte, und sie predigen, künden von den Freuden und Leiden, den Ängsten und den Hoffnungen derer, die sie erbaut, ausgestaltet und bewohnt haben.

Mein Christentum ist ein freiwillig gewähltes. Nach meiner 'spirituellen Wende' Ende der 90er Jahre war ich mehrere Jahre lang auf buddhistischen Wegen unterwegs, insbesondere als Schüler von Thich Nath Hanh. Er hat uns immer wieder daran erinnert, dass er gar nicht wolle, dass wir Westler Buddhisten werden: "Mit dem, was ich Euch lehre, könnt Ihr als Buddhisten bessere Buddhisten, als Christen bessere Christen und als Atheisten bessere Atheisten werden". Von ihm habe ich gelernt, dass die verschiedenen Religionen einfach nur verschiedene Wege sind, Übungswege, die alle auf denselben Gipfel führen ... und dass es unterm Strich ziemlich egal ist, welchen der vielen Wege nach oben man einschlägt.

Für den christlichen Weg habe ich mich letztlich aus praktischen Gründen entschieden: Der Buddhismus wird in Deutschland immer eine Ausnahmeerscheinung bleiben. Meine spirituelle Praxis soll mich aber nicht absondern von anderen, sondern mit möglichst vielen verbinden. Berlin ist protestantisches Stammland, der Boden, die Bauten, die Gemälde, das Denken sind durchtränkt davon. Davon wollte ich Teil werden, und davon bin ich über die Jahre auch Teil geworden, als Mitglied der Martha-Gemeinde in Kreuzberg und als Mitglied der Ökumenischen Männergruppe Moabit. Diese beiden spirituellen Verwurzelungen haben mir auch dabei geholfen, dieses wundersame Deutschland als "mein Land", ja sogar: "meine Heimat" anzunehmen. Wenn ich achtsam genug unterwegs bin, spüre ich das auch, mit jedem Schritt und jedem Atemzug.

Berlin, im November 2016



Kraft Wetzel, Autor

Michael Luikart, Pianist

"Heute kocht Martha Linsensuppe"

Anmerkungen zur Musikauswahl von Michael Luikart

Bei der Auswahl der Musikstücke haben mich einzelne Motive aus dem Text ange-
regt. Sie bilden einen Resonanzraum, in dem eigene Eindrücke weiterklingen können.

Zur Einstimmung:

Willy Schneider (1907–1983) – Musica sacra II

Der Komponist, Musikpädagoge und Dirigent Willy Schneider war Professor an
der Musikhochschule Trossingen. Er lebte in dem Dorf, in dem ich aufwuchs. Von
ihm erhielt ich meinen ersten Klavierunterricht. Manch einem dürften seine Werke
"Die Klavierfibel" oder "Was man über Musik wissen muß" noch vertraut sein.

Die *Musica sacra* (entstanden im Jahr 1947) war Willy Schneiders eigenen Angaben
zufolge die erste Komposition nach der Erfahrung von Krieg und Gefangenschaft.
Sie ist Prozess der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Versuch
eines Neuanfangs. Ich schätze den ruhigen, meditativen Charakter der Stücke
und bin fasziniert von der Intensität, die gerade bei den minimalistischen,
einstimmigen Themen oft schon im Übergang von einem Ton zum nächsten liegt.

Robert Schumann (1810–1856) – Des Abends

Das Stück vereint Motive vom "schweren, süßen Duft" und Momente des Inne-
haltens – durchatmen und schauen, wie der Abend sich herabsenkt. Eine eingän-
gige, ruhige Melodie durchzieht die Komposition. Kaum wahrnehmbar laufen unter-
schwellig Rhythmen von 2x3 und 3x2 gegeneinander und verleihen in Verbindung
mit der instabilen Harmonik dem Ganzen etwas eigenartig Schwebendes. Schumann
gibt dazu die Anweisung, "sehr innig zu spielen".

Frederic Chopin – Prelude Fis-Dur

Ein versonnenes, in sich gekehrtes Stück, dennoch von großer Intensität. Die Musik
scheint auf der Stelle zu verweilen, eine "stille, innere Glut". Die Entwicklung der
Melodie ist nicht absehbar. Was "auf der Zunge liegt", hat noch keine eigenen
Worte gefunden.

Willy Schneider (1907–1983) – Musica sacra III

Das dritte Stück aus dem Zyklus *Musica sacra* beginnt mit einer einstimmigen
Melodie, ähnlich einer Cello-Kantilene, in der unteren Mittellage. Sie wiederholt
sich im Stil einer Passacaglia. Je nach Tonlage und hinzutretender Begleitung treten
dabei unterschiedliche Aspekte des Themas in Erscheinung.

Claude Debussy (1862–1918) – Prelude "La fille aux cheveux de lin"

Dieses Stück, "très calm et doucement expressif" zu spielen, steht zufällig in derselben Tonart wie das vorangegangene Prelude von Chopin und nimmt den Maria-Faden des Programms wieder auf. Die Pentatonik und die feinen, fernöstlich anmutenden Klänge vermitteln das "Gefühl, ein kostbares Privileg zu genießen".

Alexander Skrjabin (1872–1915) – Prelude C-dur

Wie generell in der Musik Skrjamins kommt in diesem Prelude ein leidenschaftliches und fantastisches Element zum Ausdruck. Die durchgehende 5/8 Bewegung, die Zartheit und Klangfülle sprengt Grenzen und lässt an die Weite und Tiefe einer funkelnden Sternennacht denken.

Willy Schneider (1907–1983) – Musica sacra V

Das Stück aus dem Jahr 1947 beginnt mit einer einzelnen, aufsteigenden Phrase. Es bewegt sich zwischen Tonalität und Atonalität und hat Anklänge an volkstümliche Motive. Im Kontext des Abends steht es für die offene Situation im Unterwegs-Sein.

Olivier Messiaen (1908–1992) – Prelude

"Cloches d'angiosse et larmes d'adieux" (Ausschnitt)

Messiaen war 22 Jahre alt, als die Preludes erschienen. Das 6. Stück kann als Totenklage gelesen werden. Es trägt sehr wahrscheinlich autobiographische Züge, da Messiaen im Zeitraum der Entstehung seine Mutter verloren hat. Messiaen hat neue Tonarten (Modi) entwickelt, die bereits hier begegnen. Besonders daran ist, dass zu einem Grundton sowohl Klänge in Dur als auch Moll existieren, wodurch die traditionelle Trennlinie aufgeweicht wird und das Stück etwas Fließendes, Tröstliches bekommt.

Willy Schneider (1907–1983) – Musica sacra VI

Die wiederum einstimmig einsetzende, nun absteigende Melodie leitet sozusagen den Rückweg Marthas ein. Das Stück ist sehr offen und durchlässig angelegt. Tiefe, übereinander geschichtete Quinten lassen vereinzelt an Bläser-Klänge denken, andere Quint-Folgen erwecken den Eindruck zarter, japanischer Malerei.

Ludwig van Beethoven (1770–1827) – Sonate A-dur op. 101

1. Satz – Etwas lebhaft, und mit der innigsten Empfindung

Diese späte Sonate, einer Frau gewidmet, ist vielleicht Beethovens intimste und zugleich rätselhafteste Sonate. Der 1. Satz beginnt mit einem intensiven Dialog und durchläuft komprimiert die ganze Skala menschlicher Gefühle.

Béla Bartók (1881–1945) – Rumänische Volkstänze I–III und IV–VI

Mit Bartóks Volkstänzen löst sich die bislang konzentrierte Atmosphäre des Programms. Bodenständigkeit, Wein, Ausgelassenheit bekommen ihren Raum. Im Schlaf der Jünger am wärmenden Feuer klingt für mich bei den Klängen des vierten Stückes die Glut eines erfüllten Tages nach.

Berlin, im Dezember 2016

Michael Luikart: Künstlerischer Werdegang

1961 geboren in Stuttgart Bad-Cannstatt, bin ich in Oberlenningen am Fuß der Schwäbischen Alb aufgewachsen. Im Alter von sieben Jahren Beginn des Klavierunterrichts bei dem Komponisten, Musikpädagogen und Dirigenten Willy Schneider, der in Oberlenningen lebte und an der Musikhochschule Trossingen eine Professur hatte. Eindrucksvoll war, wie er es verstand, dass ich mich bei allem, was die Musik betraf, wie ein Erwachsener behandelt fühlte. Die große Wohnung, zwei Flügel, darunter ein nagelneuer Steinway, taten ein Übriges.

Hier hörte ich zum ersten Mal von älteren Schülern im Unterricht vor mir Stücke von Bela Bartok, die mich derart faszinierten, dass ich absichtlich zu früh kam, um möglichst viel zu hören.

Von Anfang an begleiteten mich auch die Kompositionen von Willy Schneider, für die damalige Zeit recht ungewohnt, was für mich bedeutete, dass ich sie mir zurechthören musste, eigene Bezüge suchen und mit Inhalt füllen. Mein eigenes Vorstellungsvermögen wurde dadurch ungemein angeregt. So wurden die Stücke für mich zur einer Art musikalischem Tagebuch.

Aufgrund einer schweren Erkrankung von Willy Schneider endete mein Unterricht bei ihm leider im Jahr 1974. 1975 bis 1980 erhielt ich Klavierunterricht in Kirchheim/Teck.

In den Jahren 1976 bis 1980 hatte ich zusammen mit Freunden das große Glück, in einer außerordentlichen Konzertreihe in Stuttgart nahezu alle großen Pianisten und Pianistinnen der damaligen Zeit zu hören. Aufregend, das Konzert von den Plätzen in der letzten Reihe aus zu verfolgen, danach die Zugabe direkt an der Bühne, und häufig ein unmittelbarer Kontakt im Künstlerzimmer.

Von 1980 bis 1990 studierte ich evangelische Theologie in Tübingen und Hamburg. Während dieser Zeit bildete ich mich musikalisch selbstständig weiter, einzelne Anregungen erhielt ich von einem Dozenten aus Freiburg und einem Musikwissenschaftler aus Stuttgart. 1990 beschloss ich, nach Berlin zu ziehen und mich intensiv der Musik zu widmen. Für das Repertoire ist mir wichtig, Stücke zu spielen, die mich wirklich interessieren.

In verschiedenen Kirchengemeinden hatte ich zunächst einzelne Kantoren-Vertretungen – immer vom Klavier aus. In der Martha-Gemeinde in Kreuzberg, wo mein musikalischer Ansatz wertgeschätzt wird und ich den Freiraum finde, den ich für mich brauche, vertrete ich den Kantor regelmäßig.

Hier nehme ich auch mit jeweils eigenem Programm an der jährlichen Veranstaltungsreihe "Musik & Suppe" teil.

Berlin, im Oktober 2016

KONTAKT

Kraft Wetzel
Tel. 45 34 101



(Alle Portraitfotos stammen von [Tanja Fügener](#). Vielen Dank!)